

Verbundkatalog Kalliope

Die Museumsbesucher.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Die Museumsbesucher

Von Monika Mann

Ueber die flachen Steinstufen wagt es hinauf und hinunter; die Gesättigten und die Hungrigen. Die Eintretenden, voll Erwartung; die Herauskommenden, mit verwöhntem Blick: den Nachhall der Bilder hochmütig in den Regen tragend.

Die Vorhalle ist voll Marmor und Unruhe. Im ersten Portal ist die Schwelle zur Ordnung. Schutz — so wallt es durch den Raum. Kunst — Kunst unter Schutz. Rote Samtkordeln zwischen Eisenstäben mahnen den Beschauer, dem Werk nicht zu nah zu kommen. Wächteraugen wandern durch die Flucht der Säle.

Schauende, Staunende, Lächelnde, Betende stehen still umher. Herren mit schmalen Silberschläfen und kundigem Blick; ernste Studentinnen; verliebte Knaben auf der Suche nach Gestaltung ihres Sehns. Sogar kleine Mädchen, die behüteten Gesichter andächtig nach oben gewandt. Sie alle streifen still aneinander vorbei, durch den triumphalen Duft der Kunst — unter Wächteraugen. Jemand hält seine Hände wie einen offenen Becher vors Antlitz: ein Besessener. Er betrachtet durch den Becher einen kleinen Ausschnitt eines Bildes: mit zerfließender Bewunderung. Er sieht einen Schatz. Einen Schatz! Ein junges, hochgewachsenes Paar verweilt vor einem Bilde, sie haben die

Köpfe seitlich aneinander gelehnt und träumen sich in das Bild hinein. Auf langer samter Bank — in der Mitte manchen Saales — sitzen Vergräunte mit herabfallenden Mündern. Erdrückt und umwoben von der Last der Kunst. Sie tragen noch den Druck mit Andacht. Vor einem Fenster steht ein Jüngling: aus der eingebildeten Farbenwelt heraus die Wirklichkeit von ungefähr abschätzend. Gedämpfte Worte in allen Sprachen fallen hier und dort. Ein Wächter zieht seine Uhr aus der Westentasche, wirft einen schiefen Blick darauf und steckt sie wieder ein. Dann macht er einige Schritte auf und ab. Legt die Hände auf den Rücken und betrachtet seinerseits ein Bild, über eine kleine Dame hinweg.

Da wird es laut. Hart und unverhohlen bewegt es die Räume. So unverhohlen ist das Laute, daß niemand darauf achtet: Schutz, Kunst und Ordnung. Andacht fühlen sich nicht betroffen. Die drohende Nähe löst ein fragendes Zusammenzucken aus. Nur einen Moment. Alles ist dem Lauten abgewandt. Da wird es sichtbar. Vor Ungläubigen oder Ignorierenden, noch immer nicht bewiesen: ein Bursche. Ein alter abgerissener Bursche, höhrend, fluchend, rechtend. Ihm folgt ein zweiter, Ein dritter. Das Laute ist Tatsache geworden, doch wegen seiner Unerschrockenheit weckt es kaum Erstaunen. Das Totale seines Nichttherhergehörens läßt es noch nicht bewußt werden. Nun wirkt es sich aus: störend und hinderlich. Die Männerburschen verdecken die Aussicht mit ihren abgerissenen,

rechtenden Gestalten. Ihre rauen Worte bersten an den solennen Tönen der Gemälde. Der Größte, ein abgerissener Riese, geht vertraulich mit einem der Aufseher umher: also ist er gebilligt, oder? Die anderen beiden biegen sich unter furchtbarer Diskussion über das Porträt eines Mädchens. Sie berühren es mit breiten Händen, lachen wütend und stürzen sich auf das nächste Werk.

Ausgebrochene, Deserteure, Anarchisten, Bilderstürmer? Nun, da sie stiller sind — was planen sie? — zeigen sie graue, mager, ~~graue~~ Gesichter mit furchtlosen Augen. Ueber den zerfetzten Jackenkragen hängen fransige Haare. Die fleischlosen Beine gehen, als seien sie fähig, Moräste zu durchwaten und Berge zu erklimmen. Sobald ein wenig Ruhe dem Wilden in ihren Augen Platz macht, blitzt ein frommes Feuer in diesen auf. Der Riese durchquert fast brüllend den Parketboden, auf dem ein roter Läufer liegt. Er hat sich von dem Aufseher losgelöst, der, an einen Türpfosten gelehnt, das eine Kniegelenk zukuckend spielen läßt und gebrüht aussieht. Die drei bedecken jetzt vollends ein großes Bild. Der rote Läufer ist aufgewühlt. Unter gewaltigen Reden befallen sie das Werk. Unklar, ob mit rabiaten Anerkennung oder mit höchstem Spott: vielleicht beides. Einer von ihnen trägt eine Hörmaschine: alle drei haben sie etwas Lächerliches, Leidenschaftliches und Rätselhaftes.

Die Anwesenden waren von ungläubigem Kopfschütteln zu Protest übergegangen: jetzt sind sie von

Kuriosität ergriffen. Es zieht sie in die Nähe der aufwühlenden Museumsbesucher, die orkanartig die geweihten Kunstsäle durchstürzen. Aus ihrer ordentlichen Andacht fagt sie der Orkan, und sie versuchen, seine Sprache zu deuten. Sie erkennen in den wütenden burschenschaftlichen Männern etwas Hingerissenes und Echtes. Nur vermögen sie nicht, dies auf die Ruhe und den gediegenen Glanz der Kunstwerke zu beziehen. Was hier vollendet, abgerundet, in Triumph und Frieden an den Wänden prangt, können sie nicht in Einklang bringen mit jenem Schwall zerfetzter Leidenschaft. Oder führt ein unterirdischer Strom von einem zum anderen? Hat die schöne Seele dieser Bilder etwas zu tun mit den grauen, mageren Gesichtern, in deren furchtlosen Augen es zuweilen fromm aufflammt? Wohnt in diesen behüteten Hallen, von denen jedes Stäubchen verbannt ist, irgendwo unerkannt ein Geist, der diesen ungestilten und vielleicht opfermutigen Burschen gleicht? Die ersten Studentinnen und die schmalschläftigen Herren, die so sitzsaft auf dem roten Läufer einhergehen und das Dargebotene in lauer Andacht genießen, sollten sich diese Fragen stellen. Wer weiß, ob diese wilden Gesellen nicht tief in die Werke dringen, ob diese ihnen nicht als wahrhaftige Visionen entgegentreten? Wer weiß, ob sie in ihnen nicht die ganze tolle offenbarende Welt der Meister sehen; wer weiß, ob sie nicht selber Künstler sind?